stalt getreten. Nach erhaltener Gnade sey er daselbst 1313 bei den Augustinern gestorben, als schreckbares Beispiel, wie auf einem schwachen Herzen das Bewußtseyn dessen lastet, was in leidenschaftlicher Aufreitzung vollbracht ward, und wie es schwerer ist, Verbrechen begangen zu haben, als sie zu begehen. Nach andern Berichten ist Herzog Johann in hohem Alter als Einsiedler auf einem habsburgischen Stammgute verstorben. Ein blinder Mann, der zu Wien am neuen Markte gebettelt, ist für den Sohn dieses unglücklichen Enkels König Rudolfs gehalten worden, mit einem Weibe in der Waldeinsamkeit erzeugt. Walther von Eschenbach lebte fünf und zwanzig Jahre als ein Schäfer im Lande Wirtemberg, bis er sterbend sich bekannte, und der Würde seines uralten Stammes nach begraben ward.

Zwölftes Kapitel.

Französische Bewerbung um die deutsche Krone. — Erwählung Heinrichs VII. von Luxemburg. — Erzbischof Peter Aichspalter von Mainz. — Reichstag zu Speier. — Heinrich erwirbt für seinen Sohn Johann das Königreich Böhmen. — Bestattung der Könige Adolf und Albrecht. — Ein Römerzug wird beschlossen.

Wie es Albrechten gelungen war, die angemaßte Macht der Kurfürsten in ihre Schranken zu weisen, so möchte er auch bei längerem Leben die Krone unstreitig auf seinen Sohn gebracht haben. Dagegen eröffnete nun sein Fall dem Haß, den das Glück seines Hauses und sein rasches Emporstreben zu Größerem angeregt hatte, freien Raum, gab den geistlichen Kurfürsten ihren Einfluß zurück, und stellte die Reichskrone dem Kampf der Partheiungen unter den Fürsten abermals aus: denn der reiche Landbesitz, wozu sie dem Hause Habsburg binnen wenigen Jahren geholfen hatte, machte jetzt viele nach einer Ehre lüstern, die sonst wohl von denen, die sich klug dünkten, verschmäht worden war. Es ergiebt sich aus einem Vertrage, den bei der nachmaligen Wahl die Gebrüder von Baiern, Pfalzgraf Rudolf und Herzog Ludwig, mit der brandenburgschen Gesandschaft schlossen, daß sich nicht blos die beiden genannten baierschen und die beiden brandenburgschen Fürsten, Otto und Waldemar, sondern auch der Graf Albrecht von Anhalt, der Herzog Friedrich von Oesterreich, die beiden niederbaierschen Herzoge Otto und Stephan, und der Graf Eberhard von Wirtemberg um die Krone bewarben. *) Wenn

*) Oelenschlägers Staatsgeschichte Urkunde VIII.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer der sechs ersten die Stimmen der geistlichen Kurfürsten erhielte, sollten ihm die übrigen anhangen, nicht aber, wenn diese geistlichen Stimmen auf einen der drei letztern fielen. Aber noch einen größern Bewerber fand die Krone der Deutschen in dem Könige Philipp von Frankreich, welcher den schon zu Albrechts und Adolfs Zeiten betriebenen Entwurf wieder aufgriff, dieselbe auf das Haupt seines Bruders Karl von Valois zu bringen. Die Hand, die Philipp zugleich auch in die böhmischen Angelegenheiten mengte, möchte, wenn dies gelang, wunderbar erkräftigt worden seyn, und wie schon Neapel und Ungarn französische Könige hatten, so auch Böhmen und Polen dem Abkömmlinge Hugo Kapets nicht entgangen seyn, den die Deutschen auf den Thron Karls des Großen erhoben hätten. Den Mittelsmann zu solch hohen Dingen glaubte Philipp in der Person eines Papstes ganz sicher in Händen zu haben, der sich ihm zum blinden Gehorsam verpflichtet hatte. Nachdem er also gleich nach Albrechts Tode in einem großen Staatsrath seiner Großen kund gethan hatte, wie jetzt die Zeit gekommen sey, das Reich, das vormals von den Griechen auf die Franken, von diesen auf die Italiener, und von diesen auf die Deutschen übertragen worden, auf die Franken zurückzubringen, zog er im Juli nach Poitiers, wo der Papst Hof hielt, und drang in ihn, sein Begehr zu erfüllen. Clemens mußte sich willig bezeigen, und ließ durch den Kardinal Raimund ein Schreiben an den Erzbischof von Cöln aufsetzen, worin er den Kurfürsten den besagten Grafen Karl von Valois und Anjou als einen trefflichen, der Kirche treu ergebenen Fürsten empfahl, der durch eigene Tugend und durch den Beistand seines Bruders zur Beglückung des Reichs und zur Wiederherstellung der verlorenen Rechte desselben vorzüglich geschickt seyn würde. *) Dazu wies der König selbst seine Gesandten an, die Reichsfürsten durch Geld und Versprechungen zu gewinnen, gelangte jedoch nur mit dem Erzbischof Heinrich von Cöln und dem Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg zum Zweck. Papst Clemens aber, wie freundlich er gegen Philipp sich stellen mußte, mochte doch bei dem Gedanken zittern, daß seine Empfehlung geachtet, und durch Erwählung eines französischen Prinzen der Weg zur Wiederherstellung derjenigen Kaisergewalt gebahnt würde, auf deren Trümmern sich das geistliche Reich erhoben hatte. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß geheime Gegenwirkungen statt gefunden haben: schwerlich aber dürfte sich mit der von Frankreich abhängigen Lage des päpstlichen Hofes die Erzählung vereinigen lassen, daß Clemens selbst auf Anrathen des Kardinals del Prato ins Geheim an die Kurfürsten geschrieben, ihnen Philipps Absichten enthüllt, und den Grafen Heinrich von Luxemburg zur schleunigen Erwählung empfohlen habe. **) Solch eine Unvorsichtigkeit, die nimmer unentdeckt geblieben

*) Oelenschlägers Urkunden N. 6. aus Baluze historia Paparum Avenionensium tom. II. p. 119. Die restauratio in juribus deperditis, welche das Reich erhalten soll, nimmt sich aus der Feder der päpstlichen Curie seltsam genug aus.

**) Villani libr. VIII. c. 101. ist die Quelle dieser in alle Geschichtbücher übergegangenen Nachricht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wäre, zu begehen, und durch solch offnen Widerspruch gegen die vorher erlaßne Empfehlung ihre schimpfliche Knechtschaft zu bekennen, lag nicht im Geiste der römischen Curie. Da aber die deutschen Fürsten selbst wenig geneigt waren, sich in dem Bruder des Königs von Frankreich einen Herrn zu geben, wurde der geheime Wunsch des Papstes erfüllt, ohne daß dieser nöthig hatte, sein Verhältniß mit Frankreich aufs Spiel zu setzen. Es wiederholte sich hiebei, was vordem bei der Erwählung Rudolfs von Habsburg geschehen war, daß einem Geringen, der nicht einmal unter die Bewerber gehörte, die von Mächtigern gesuchte Krone fast ohne sein Zuthun zufiel. Dieser war Graf Heinrich von Luxemburg, Herr eines kleinen in den Ardennen liegenden Landes, mütterlicher Seits ein Nachkömmling des Grafen Hermann von Luxemburg, der als Gegner Kaiser Heinrichs IV. sieben Jahre hindurch König der Deutschen geheißen hatte. Heinrich war für seine Person ein tüchtiger Rittersmann, der in seiner Jugend auf allen Turnieren Lanzen gebrochen hatte, und als Fürst den Ruhm eines gerechten Richters, eines Vertheidigers der Armen und Unmündigen besaß. Die Städte rühmten den Schutz, den er ihren Reisenden und Kaufleuten gewährte, Räuber und Uebelthäter fürchteten in ihm einen entschloßnen und unerbittlichen Feind. Man pflegte zu sagen, daß die Straßen seines Landes eben so sicher seyen, als anderwärts die Kirchen. Zu dieser empfehlenden Persönlichkeit kam der glückliche Umstand, daß der Erzbischof Balduin von Trier sein Bruder, und der noch mehr vermögende Erzbischof Peter Aichspalter von Mainz sein ehemaliger Diener war. Dieser Erzbischof, von Geburt ein Mann geringer Herkunft aus Trier, verdankte der Arzneikunde sein Glück im geistlichen Stande, worin schon seit Jahrhunderten in der Regel nur Personen von hoher Geburt zu hohen Aemtern gelangten. Er hatte sich durch die Dienste, die er den Großen leistete, Pfründen und Propsteien zu verschaffen gewußt, bis er aus einem Leibarzt des Grafen von Luxemburg zu einem Bischof von Basel erwählt wurde. Wir haben gehört, wie er als solcher schon in den böhmischen Händeln zu Ungunsten des Hauses Oesterreich thätig gewesen, und als Gesandter des Böhmenkönigs Wenzeslaus auf dem Wege nach Frankreich verhaftet, aber auf König Albrechts Befehl wieder frei gelassen worden. Da nun der Bischof für einen sehr gewandten Staatsmann galt, meinte der Graf von Luxemburg, als im Jahre 1304 der Erzbischof Gerhard von Mainz plötzlich verstorben war, durch ihn das Glück seines Hauses zu fördern, und sandte ihn nach Frankreich an den Papst Clemens, denselben zu vermögen, daß er seinen jüngern Bruder Balduin zum Erzbischof ernenne: denn seitdem die Päpste ihre Fürsorge für Wiederbesetzung der geistlichen Aemter zum vollkommnen Rechte der Verfügung erweitert hatten, gab es keinen nähern Weg zum Ziele geistlichen Ehrgeitzes, als eine unmittelbare päpstliche Ernennung. Peter aber gewann das Erzstift für sich selbst von dem dankbaren Papste, der durch seine Kunst von einer Krankheit geheilt, erklärte, ein so trefflicher Arzt der Leiber werde auch ein guter Seelenarzt seyn. Den Unwillen seines Gönners über die Unredlichkeit, die in der Annahme dieses Glücks lag, zu versöhnen, fand Peter bald Gelegenheit, indem er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beim Tode des Trierschen Erzbischofs Diether von Nassau dem jungen Balduin zu diesem Erzstift verhalf. Endlich eröffnete sich ihm die Gelegenheit, den Grafen von Luxemburg selbst auf den Kaiserthron zu heben, und dadurch all seine Schuld zu bezahlen. Er war es, der wahrscheinlich im Einverständniß mit dem Papst auf dem zu Rense angefangenen und zu Frankfurt fortgesetzten Wahltage die Kurfürsten so geschickt zu führen wußte, daß ihre Stimmen auf Heinrich fielen, und derselbe am 27sten November 1308 einstimmig (nur die böhmische Kurstimme ruhte,) zum römischen König erwählt ward. Heinrich empfing die Nachricht mit der Frage, ob die Wahl ohne Zwietracht geschehen sey? Erst als dieses bejaht war, erklärte er sich zur Annahme der Krone bereit, die er anders wohl zu entbehren gewußt haben würde. Die Krönung empfing er zu Aachen zugleich mit seiner Gemahlin Margarethe von der Hand des Erzbischofs von Cöln, und zeigte sich hiebei durch den Eifer der Bischöfe, daß dieser König bei der Kirche in gutem Rufe stand. *) Auch Papst Clemens, obwohl er sich überrascht stellte, empfing seine Gesandten gnädig, und ertheilte, nachdem er vergebens auf König Philipps eingeholten Rath gewartet hatte, die begehrte Bestätigung gegen Ableistung des Treu- und Schutzeides, in welchem die Gesandten in des Königs Seele hineinschworen, daß der Papst nie sein Leben, seine Glieder oder Würde durch Heinrichen selbst, oder dessen Einwirkung und Rath verlieren solle, und daß Heinrich zu Rom keine dem Papst und die Römer betreffende Anordnung ohne des Papstes Rath und Zustimmung machen wolle. Zugleich versprach er, ihm die Kaiserkrone zu Rom binnen zwei Jahren aufzusetzen. **) König Philipp aber rächte sich für seine getäuschte Erwartung durch heftiges Eindringen auf Clemens, den Punkt, der Bonifazens Verdammung betraf, zu erfüllen, und zur unauslöschlichen Beschimpfung des heiligen Stuhls diesem unglücklichen Papste als einem Verbrecher und Ketzer den Prozeß zu machen, eine Zumuthung, deren Erfüllung Clemens nachmals nur durch großen Aufwand von List und vielleicht gar durch die schmähliche Preisgebung der Tempelherren entging.

Unterdeß zog König Heinrich nach Weise seiner Vorgänger in den rheinischen, schwäbischen und fränkischen Reichsstädten herum, um die Huldigung derselben zu empfangen. Hievon ist aufgezeichnet, daß er den Abgeordneten der Stadt Straßburg die Bestätigung ihrer Freiheiten versagte, als sie ihn im Namen „der Herren von Straßburg" darum baten, nachher aber gewährte, sobald sie nicht mehr von Herren, sondern von Bürgern redeten. ***) Zu Costnitz bestätigte er den drei helvetischen Waldstädten ihre Unmittelbarkeit unter dem Reich und ihre Unabhängigkeit von den österreichischen Gerichten, bei welchen sie wegen Zerstörung der Schlösser

*) Ottokar K. 811. Dhain Kunig sovel Trew
Von den Phaffen nie gewan.

**) Die darauf bezüglichen Urkunden finden sich in Oelenschlägers Staatsgeschichte.

***) Albertus Argent. p. 115.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

angeklagt waren. Was den Reichsvögten um Oesterreichs willen geschehen, schien dem neuen Könige nicht unbillig; denn Abneigung gegen das Haus Oesterreich war ihm durch die nahe liegende Betrachtung gegeben, wie einst Herzog Albrecht im Gefühl seiner Macht an dem Könige Adolf gehandelt hatte. Er selbst aber war nicht reicher an Land, als dieser gewesen, und nicht die Stimmen der Herzoge hatten ihn auf den Thron gehoben. Indeß folgte er darin der Staatskunst seines Vorgängers, daß er den Klagen der Städte über die ungerechten Zölle, womit sie belastet und von den Land- und Wasserstraßen des Reichs getrieben würden, ein williges Ohr lieh, und ein Gebot, diese Zölle abzuthun, durch das ganze Reich ergehen ließ. Desgleichen ließ er auch den Landfrieden ausrufen und schwören, wo er hinkam, und den Fürsten besonders entbieten, daß sie Friede halten und nicht anders als mit Recht und Gericht gegen einander handeln sollten. Dies galt vornehmlich den Herzogen Otto von Baiern und Friedrich von Oesterreich, die sich erst vor Kurzem einander ins Land gefallen waren. *)

Seinen ersten großen Reichstag hatte König Heinrich nach Nürnberg ausgeschrieben, und dahin auch die Herzoge von Oesterreich wegen der nachgesuchten Belehnung mit ihren Ländern beschieden. Als aber Erzbischof Peter von Mainz vernahm, daß er der Theilnahme an König Albrechts Ermordung beschuldigt ward, und einige der angeblichen Theilnehmer auf ihn bekannt haben sollten, bewog er den König, den Reichstag in Speier zu halten, wo er weniger in der Gewalt der großen Reichsfürsten seyn würde. Indeß erschienen auch zu Speier die Herzoge Friedrich und Leopold von Oesterreich mit siebenhundert, der Graf Eberhard von Wirtemberg mit zweihundert Rittern, ohne die Junker und Knechte. Der König, den dies verdroß, nahm zuerst den Grafen von Wirtemberg vor wegen der schweren Klagen, welche die Städte gegen ihn erhoben hatten, und ermahnte ihn, von den Fehden zu lassen, und seine Ritterschaft lieber in den Krieg gegen den Erbfeind des christlichen Namens, oder mit ihm nach Italien zu führen. Da aber der Graf die trotzige Antwort gab: „Gegen die königliche Würde werde er sich keines Kriegs unterstehen, gegen die Städte aber und sonst könne er thun, was ihm gut dünke, und sey er keines andern Dienstmann," — und dann ohne Urlaub hinwegritt, trug der König in der Reichsversammlung vor, ihn als Verächter der Majestät und Friedensbrecher unter die Reichsacht zu legen, und als Reichsfeind zu behandeln. **) Dasselbe Urtheil erging über den Grafen Konrad von Oettingen, der auch die Städte bedrängt und das königliche Gebot verachtet hatte.

Als die Herzoge von Oesterreich diesen Unwillen des Königs sahen, entschuldigten sie sich wegen ihres zahlreichen Gefolges, weil sie gekommen wären, über ihres Vaters Ermordung Klage zu führen, wozu sie treuer Leute viel be-

*) Ottokar K. 812.

**) Chronicon Leob. apud Pez I. p. 895. Mutii Chronicon germ. apud Pistor. III. 214. Pfisters Geschichte von Schwaben, Buch II, Abth. II., Absch. II., S. 170.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dürften, und die Leiche zu bestatten, wozu alle die sich eingefunden, denen Albrecht im Leben Gutes gethan, endlich weil sie die Lehn über die Länder, die sie vom Reich trügen, nach Würden empfangen wollten. Auch müßten sie sich verwahren gegen ihres Hauses Feinde. Die Bestattung nun wurde gut geheißen, und die Leiche König Albrechts von Wettingen nach Speier gebracht, und in der Gruft, wo König Philipp lag, beigesetzt. Auf Verlangen des Pfalzgrafen Rudolf ward auch die Leiche König Adolfs aus dem Kloster Rosenthal herbeigeholt und an der Seite König Albrechts bestattet, also, daß die zwei Todfeinde neben einander ihre Ruhe bekamen, und zusammen drei erschlagene Kaiser in derselben Gruft lagen. Bei dieser traurigen Feierlichkeit waren drei römische Königinnen, König Heinrichs Gemahlin und die Wittwen der Könige Adolf und Albrecht, alle drei die Krone auf dem Haupt, zugegen, die beiden letztern mit großer Klage, die erstere mit dem Gebet, daß ihr Gott den Schmerz des Witthums ersparen wolle. *)

Größere Schwierigkeiten als die Bestattung ihres Vaters machte den Herzogen von Oesterreich die Belehnung, welche sie dem Herkommen gemäß von dem neuen Könige erhalten mußten, und welche ihnen derselbe erschwerte, um sie zur Entsagung ihrer Ansprüche auf die böhmische Krone zu nöthigen. Es war dem König Heinrich diese Krone, um welche König Albrecht vergebens gestritten hatte, ohne Mühe durch eine glückliche Wendung von selber zugefallen. Als Heinrich der Kärnthner, den die stärkste Parthei unter den Böhmen nach dem Tode Rudolfs des Oesterreichers zum Könige erhoben hatte, weder sein Ansehen zu behaupten noch die Liebe des Volks zu gewinnen wußte, bildete sich unter den böhmischen Großen eine dritte Parthei, welche ihre Augen auf den Sohn des römischen Königs, den Prinzen Johann von Luxemburg, warf, nicht als ob sie von dem vierzehnjährigen Knaben Großes gehofft hätte, sondern um der Unterstützung willen, die sie von dem Namen und den Maßregeln des Vaters erwartete. Zu dem Ende wurde die Prinzessin Elisabet, des ermordeten Königs Wenzeslaus jüngere Schwester, aus dem Gewahrsam, worin sie das Mißtrauen ihres Schwagers hielt, befreit, und nachdem man des römischen Königs Gesinnungen erforscht hatte, von den böhmischen Großen nach Speier geführt, um dem luxemburgischen Prinzen mit ihrer Hand einiges Anrecht auf die böhmische Krone zu geben. Umsonst brachte man dem römischen Könige Verdacht gegen die unverletzte Keuschheit der Fürstin bei; sie erbot sich, mit einer Bereitwilligkeit, welche nur durch die freien Sitten am Hofe ihres Vaters erklärbar wird, eine körperliche Untersuchung über ihre Würdigkeit, mit dem Prinzen Johann vermählt zu werden, entscheiden zu lassen, und sie bestand die Probe. **) Da jedoch der Anspruch der jüngern Schwester nicht hinreichte, den Gemahl der ältern des Königreichs zu entsetzen, wurde behauptet, daß Heinrich von Kärnthen darum nicht recht-

*) Ottokar K. 826. Gesta Baldewini libr. I. c. 5.

**) Albertus Argent. p. 116. Virginitatem meam per adspectum corporis comprobabo.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mäßiger König sey, weil er sich Böhmens, ohne Rücksicht auf des Reiches Oberrechte, angemaßt, und dasselbe schon drei Jahre ohne Belehnung erhalten zu haben, besäße. Also wurde ihm die Krone abgesprochen, und Prinz Johann, nachdem er die Vermählung mit der weit ältern Elisabet vollzogen, mit Böhmen als einem heimgefallenen Reichslehn von seinem Vater belehnt. Als nun die Böhmen hiedurch die Neigung des Reichsoberhaupts für sich zu haben glaubten, erneuerten sie den alten Streit über Oesterreich, indem sie behaupteten, König Rudolf habe seinen Sohn Albrecht zu Unrecht mit diesem Herzogthum belehnt, das durch König Richards Lehnbriefe ihrem Könige Ottokar verliehen und der Krone Böhmen einverleibt worden. Wenn nun auch König Heinrich an Ausführung dieses Handels nicht im Ernste denken mochte, so war ihm derselbe doch in sofern willkommen, als er die Herzoge damit schreckte und von Geltendmachung ihrer Ansprüche zurückhielt. Außerdem behauptete er, es sey in den Landen zu Oesterreich, Schwaben, Elsaß und am Rhein alles, was dem Herzog Johann zum Erbtheil gebührt hätte, ledig geworden, desgleichen gehöre dem Reich, was König Albrecht mit Gewalt oder mit Recht gewonnen oder gekauft habe. *) Indem nun dieses ohne sonderliche Hoffnung günstigen Ausgangs verhandelt wurde, kam Botschaft aus Oesterreich, daß die dasigen Landherrn und die Bürger von Wien durch einen ungetreuen Richter, Berthold den Schützenmeister, den König Albrecht aus einem armen Schneider zum vornehmen Manne erhoben hatte, auf Anstiften des Herzogs Otto von Baiern, des Erbfeindes von Oesterreich, zum Aufstand verführt worden waren. Alsbald rüstete sich Herzog Friedrich zum Aufbruch aus Speier. Aber da er schon zu Pferde saß, fielen ihm der Bischof von Straßburg, der Pfalzgraf Rudolf und vier andere Fürsten in den Zügel und führten ihn fast mit Gewalt zur Herberge zurück. Sie scheueten einen Reichskrieg gegen Oesterreich, und wollten noch einmal ernstliche Vorstellungen bei dem römischen Könige versuchen. Diese führten denn endlich zum Ziel. Nachdem die Fürsten an die große Macht der alten babenbergischen Leopolde erinnert, wie die Kraft Kaiser Friedrichs es vergebens mit dem streitbaren Herzoge Friedrich von Oesterreich aufgenommen, und es nicht leichter seyn dürfe, den schönen Friedrich aus seinem Lande zu treiben, erklärte sich König Heinrich zur Gewährung und Sühne bereit. **) Die Herzoge machten sich anheischig, ihm zwanzig tausend Mark auf vier Städte in Mähren vorzustrecken und für andere dreißig tausend ihm im Kriege zu dienen. Darauf empfingen sie aus der Hand des Königs alle ihre Lehen. Den Tag darauf saß derselbe zu Gericht, und sprach über die Mörder König Albrechts die Reichsacht, indem er zugleich die dem Reich verfallnen Rechte des Herzogs Johann dessen Vettern

*) Ottokar K. 826.

**) Die im Albert von Straßburg und andern vorkommende Nachricht, daß König Heinrich dem Herzoge Friedrich gesagt: es seyen schon fünf Fürsten wegen Oesterreich umgekommen, und dieser geantwortet: So könne der König der sechste werden, ist nicht wahrscheinlich, und wird von dem Zeitgenossen Ottokar übergangen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Friedrich und Leopold zuerkannte. Darauf zog Herzog Friedrich in sein Land, den daselbst ausgebrochenen Aufruhr zu stillen. Der König aber verweilte zu Speier mit den Fürsten und den Gesandten der Städte, von deren Theilnahme hiebei wiederum ausdrückliche Erwähnung geschieht, *) sechs volle Wochen, wider die alte Gewohnheit des Reichs, nach welcher Reichstage meist nur wenige Tage dauerten.

Es kam aber auch nichts Geringeres als die Wiederherstellung der seit dem Fall der Hohenstaufen zertrümmerten römischen Kaiserherrschaft auf die Bahn. Zwei vertriebene Italiener, Matthäus Visconti aus Mailand und Thedaldo Brusciato aus Brescia waren es, die den König zu einem Heereszuge über die Alpen aufforderten, weil sie durch ihn in ihr verlornes Glück wieder eingesetzt zu werden wünschten; aber auch Guido della Torre, der den Matthäus Visconti und dessen Bruder den Erzbischof verjagt, und an dessen Stelle der Herrschaft über Mailand sich bemächtigt hatte, ließ Heinrichen sagen: „Er möge nach Italien kommen und allenfalls ohne Kriegsvolk, denn er wolle ihm mit seinen Söhnen und tausend Bewaffneten entgegen kommen, und ihn allenfalls mit einem einzigen Falken durch die ganze Lombardei führen!" **) Zwar wollte er den König täuschen, daß er sich mit wenigem Volk nach Italien wagen, um das Opfer oder das Spielwerk tückischer Staatskunst zu werden; aber wahrlich, mächtig hatte sich seit den sechzig Jahren, daß Kaiser Friedrich mit den Lombarden um ihre Freiheit gekämpft hatte, der Stand der italischen Dinge verändert. Der Druck der zu Herrschern gewordenen Partheihäupter, unter welchen die Guelfen eben durch ihren Sieg gefallen waren, und die an vollkommne Auflösung grenzende Verwirrung des bürgerlichen Zustandes hatte die Blicke des Volks sehnsuchtsvoll denselben Alpen zugewendet, von wo es sonst nur Eroberer und barbarische Gebieter herabsteigen sah. Die lange Abwesenheit der deutschen Herrscher ließ die Uebel vergessen, von denen sonst die Gegenwart derselben begleitet gewesen war, und die mit wachsendem Eifer betriebene Lesung der römischen Schriftsteller, besonders aber das lebhafte Studium des römischen Rechts und das hohe Ansehen der Gesetzbücher Justinians warf in den Gemüthern der Menschen auf die Vorstellung des römischen Reichs und den Namen eines römischen Kaisers einen Glanz, der die Strahlen altrömischer und byzantinischer Herrlichkeit in sich vereinigte. Italien wurde von der Idee des römischen Kaiserthums eben so lebhaft ergriffen, als wir in unsern Tagen Deutschland für die Herstellung der deutschen Krone begeistert gesehen haben. In beiden Zeitaltern kehrte nicht sowohl das Volk, als die gelehrte und lesende Klasse desselben mit einem sehnsüchtigen Gefühle zu einer Vorstellung zurück, deren Wirklichkeit von den vorherigen Geschlechtern

*) Mansit vero ibi Rex sex hebdomadibus cum principibus electoribus et aliis principibus et civitatum nunciis, de suo transitu et de praestandis servitiis in Italiam disponendo. Albertus Argentin. p. 116. Schon früher kamen die Gesandten der Stadt beim Landfrieden König Rudolfs vor.

**) So der Bischof Nikolaus von Botronto (Buthrotum) in seinem Bericht von Heinrichs Römerzuge an den Papst Clemens. Muratori IX. und Baluzii Vitae Paparum Aven. II. p. 1147.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit sehr gleichgültigen Augen und von vielen mit Widerwillen angesehen worden war. Aber im neunzehnten Jahrhundert wiesen bedächtige und auf sichere Besitzthümer gerichtete Herrscher die ideale Krone von der Hand, deren Gewinnung oder Erneuerung dem hochsinnigen Geiste Heinrichs des Siebenten die höchste Aufgabe und der schönste Lohn eines königlichen Lebens zu seyn schien. Als er in diesem Geist zu den versammelten Fürsten sprach, wie das römische Reich seit sechzig Jahren wüste gelegen, wie um des Zwistes zwischen Kaiser und Papst ein Volk wider das andre, eine Stadt wider die andre gestanden, wie jetzt die Aufforderung des Papstes und das Flehen der Städte ihn nach Italien rufe, er aber enschlossen sey, die Krone der alten Kaiser mit Leib und Leben zu erkaufen, *) ward durch lauten Zuruf der Zug über die Alpen beschlossen und an alle Lehnleute des Reichs der Befehl erlassen, sich auf den Herbst des künftigen Jahrs 1310 mit ihrer Rüstung bei Lausanne einzufinden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die größern Fürsten im Stillen froh waren, die Kraft des ritterlichen Königs vom Ländererwerb in Deutschland über die Alpen hinüber zu weisen.

Um diese große Unternehmung von allen Seiten zu decken, schloß Heinrich durch den Grafen Johann von Namur mit dem Könige von Frankreich einen Vertrag, in welchem er unter andern dem französischen Prinzen Philipp die Belehnung über die Grafschaft Burgund von Reichswegen zu ertheilen versprach, wenn durch unpartheiische Austräge bestimmt seyn würde, mit wieviel Mannschaft der Graf von Burgund den Römerzug zu begleiten habe. **) Denn Heinrich dachte nicht daran, die burgundischen Vasallen ihrer Pflichten zu entlassen, wie ihm denn auch der Graf von Savoyen, der Dauphin von Viennois und die meisten niederländischen Großen Heeresfolge zusagten und leisteten.

Mitten unter diesen Rüstungen ließ der König ein Heer aus den schwäbischen Reichsstädten zur Züchtigung des Grafen Eberhard von Wirtemberg ausziehen. Mit den Städten zogen mehrere Grafen und Herren, denen Eberhards Entwürfe drückend geworden waren, desgleichen fielen der eignen Vasallen viele von ihm ab. In diesem Kriege schien die seit Kurzem emporgekommene Macht Wirtembergs erliegen zu sollen; denn nachdem Eberhard in einem Angriff auf das städtische Lager unglücklich gewesen war, fiel eine seiner Burgen nach der andern, zuerst das mächtige und schöne Stammschloß Wirtemberg, dann die Burg Beutelsbach, wo die alten Grafen ihr Erbbegräbniß hatten, in die Hände der Städter, welche die Mauern brachen, und durch Zertrümmerung der Denkmäler und Inschriften sogar gegen die Todten wütheten. Von allen achtzig Burgen, Städten und Dörfern blieben dem Grafen zuletzt nur noch drei; er selbst floh aus der Feste Asperg zu seinem Schwager Rudolf von Baden, nach Besigheim, und hielt sich in einem Thurme verborgen, während sich seine Städte dem Reich verschrieben. ***)

---

*) Annales Leobienses p. 809.

**) Der Vertrag steht in Leibnitzens Codex T. G. Tom. I. p. 60 und in Oelenschlägers Staatsgeschichte.

***) Pfisters Geschichte Schwabens a. angef. O. S. 180.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch dieses Unglück wurde Eberhard außer Stand gesetzt, seinen Bundesgenossen Heinrich von Kärnthen zu unterstützen, der damals gegen den jungen König Johann die böhmische Krone vertheidigte, und erst im December des Jahrs 1310 diesem glücklichen Widersacher mit der Hauptstadt Prag sein Königreich überließ. Heinrich beschloß seine Tage in Kärnthen, mit dem königlichen Namen zufrieden; König Johann aber ward vom Mainzer Erzbischof Peter am 4ten Februar 1311 zum Könige von Böhmen gekrönt, nachdem ihn sein Vater schon vorher zum General-Statthalter des Reichs diesseit der Berge *) ernannt hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Das Kriegswesen zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. — Alpenzug und Ankunft König Heinrichs in Italien. — Verfehlter Versuch, die Partheien zu versöhnen. — Aufenthalt, Krönung und blutiger Aufstand in Mailand. — Eroberung von Cremona. — Belagerung und Eroberung von Brescia. — Zug nach Genua. — Trotz der toskanischen Guelfen. — Schreiben des Dichters Dante an den römischen König.

Im Begriff, von dem Kriegszuge, den König Heinrich nach Italien that, zu handeln, halte ich es für nothwendig, vorher das Kriegs- und Waffenwesen dieser Zeit anschaulich zu machen, damit das Unternehmen nicht nach falschen Voraussetzungen zu hoch oder zu niedrig angeschlagen, sondern jedem der Maßstab der Würdigung in die Hand gegeben werde. Ein Zeitgenosse, der Römer Aegidius, aus dem Hause Colonna, der ein Schüler des Thomas von Aquino und zuletzt Erzbischof von Bourges war, ist durch seine einem größern Werke über die Leitung der Fürsten beigefügte Abhandlung von der Kriegskunst ein Hauptschriftsteller über diese für das Verständniß der mittlern Geschichte unentbehrlichen Nachrichten geworden, die ohne ihn ganz unbekannt geblieben seyn würden. **)

Wie in den Zeiten der Nachfolger Karls des Großen der altgermanische Heerbann durch den Lehndienst zerstört worden, so war die auf der

*) So nennt sich König Johann in Urkunden bei Guden tom. III. n. 52 p. 66 und Menkenii Scriptores tom. II. p. 957, 960 ect.

**) Die Abhandlung ist abgedruckt in Hahnii Collectione Monumentorum tom. I. N. 1. Freilich liegt eigentlich das Werk des Römers Vegezius de re militari zum Grunde; indeß sieht man aus Vergleichung des Weggelassenen und Beibehaltenen, besonders aber aus dem Beigefügten wohl, was zu jener Zeit bekannt und gebräuchlich, oder wenigstens ausführbar war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf